

Moralische Anwendungsregeln

Aus: Claudia Leuser, Christliche Ethik, S. 45-46

Neben den vier Kardinaltugenden (Weisheit, Tapferkeit, Mäßigung, Gerechtigkeit) der alten Philosophen, sind für die christlichen Ethik noch weitere drei theologische Tugenden von Bedeutung: Glaube, Hoffnung, Liebe.

... sowohl in der philosophischen als auch der christlichen Ethik -, ergeben sich einige wichtige Folgerungen, die nun noch kurz anzusprechen sind. Man kann sie in Form der so genannten **moralischen Anwendungsregeln** zusammenfassen, die in einer konkreten Entscheidungssituation eine Rolle spielen können. In erster Linie sind dabei folgende Prinzipien zu nennen:

- die **Güterabwägung**: d. h. im Konfliktfall ist der höhere Wert, zum Beispiel die Rettung eines Menschenlebens, dem niedrigeren, zum Beispiel einem materiellen Vorteil, vorzuziehen;
- die **Wahl des geringeren Übels**: d. h. im Fall einer lebensgefährlichen Erkrankung ist zum Beispiel ein schwerer Eingriff, selbst eine Amputation, als geringeres Übel dem drohenden Tod des Menschen vorzuziehen;
- die **Regel der Doppelwirkung**: d. h. im Konfliktfall kann eine negative Folgewirkung in Kauf genommen werden, um ein angestrebtes positives Ergebnis zu erzielen; so kann einem unheilbar Kranken ein Schmerz stillendes Medikament zur Erleichterung seiner Lage auch dann verabreicht werden, wenn dadurch indirekt und ungewollt die ihm verbliebene Lebenszeit verkürzt wird;
- die **Regel der Epikie** (griech. "Nachsicht"): d. h. im Konfliktfall kann unter Umständen dem Wortlaut eines Gesetzes oder einer Vorschrift zuwidergehandelt werden, wenn die strikte Befolgung in einer konkreten Situation der Intention der Vorschrift widersprechen würde; so kann zum Beispiel in Zeiten einer Gewaltherrschaft dem Gebot der Wahrhaftigkeit zuwidergehandelt werden, um ein Menschenleben zu retten.

Da es die Aufgabe der Gerechtigkeit ist, in solchen Konfliktsituationen über das sittlich angemessene, "gerechte" Verhalten zu reflektieren und für die korrekte Umsetzung der moralischen Anwendungsregeln zu sorgen, kommt dieser Tugend auch im Kontext der christlichen Ethik eine bedeutsame Rolle zu.

Die beschriebenen Anwendungsregeln lassen klar erkennen, dass in all diesen Fällen das sittliche Subjekt über das angemessene Verhalten entscheidet und auch die Verantwortung für die möglichen Folgen seines Tuns übernimmt, was uns noch einmal auf die Bedeutung der verantwortlichen Gewissensentscheidung im Rahmen der christlichen Ethik zurückverweist.

Eine ganz neue, aktuelle Bedeutung gewinnen diese Aspekte vor dem Hintergrund der häufig äußerst komplexen und unübersichtlichen Entscheidungssituationen der Gegenwart, aus denen ebenfalls eine zunehmende Verantwortlichkeit des Einzelnen resultiert, weshalb man heute in Anlehnung an den Moralphilosophen Alasdair MacIntyre auch gerne von einer "Renaissance der Tugendethik" spricht. Wo die Verhaltensrichtlinien mit den rasanten geschichtlichen, wissenschaftlich-technischen und politischen Veränderungen nicht mehr Schritt halten können, wird der Mensch zwangsläufig auf seine elementare Sittlichkeit zurückverwiesen. Auch vor dem Hintergrund des schon wiederholt angesprochenen Pluralismus von Ethosformen kann die im ethischen Grundkonsens verankerte Sinn- und Wertorientierung einer Gesellschaft nur verwirklicht werden, wenn sie in der Gesinnung des Einzelnen verwurzelt ist, dem im konkreten Entscheidungsprozess eine immer größere Selbstständigkeit zukommt. Gerade als Ausdruck persönlicher Wertpräferenzen gewinnen die Tugenden auf diese Weise eine neue Aktualität.

In Bezug auf die Einhaltung der Normen kann der Tugendethik darüber hinaus die wichtige **Funktion eines Korrektivs** zukommen, da sie einer zu engen, einseitigen Ausrichtung des Verhaltens an normativen Vorgaben vorbeugt. Legt der Nomismus, also die Gesetzesethik, den Menschen auf die strikte Befolgung vorgegebener ethischer Vorschriften fest, so erinnert die Tugendethik an die sittlichen Kräfte im Menschen, deren Ausbildung und Entfaltung ihm zur Lebensaufgabe werden sollte, die ihn aber zugleich auch für die Motive und Intentionen seines Tuns haftbar machen. Erneut erscheint hier die persönliche Verantwortung im Sinnhorizont des sittlichen Handelns, der gerade deshalb eine so herausragende Bedeutung zukommt, weil sie die subjektiven und die objektiven Momente im konkreten Tun aufeinander bezieht.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Tugendethik im Vergleich zu Fragen der Wertorientierung und Normbegründung den Schwerpunkt ihrer ethischen Reflexionen auf die **sittlichen Kräfte** im Menschen lenkt und damit die subjektiven Aspekte einer sittlichen Handlung in den Vordergrund rückt. In diesem Kontext wird die Tugend als die erworbene Fähigkeit des Menschen verstanden, seinem Handeln die in der persönlichen Gesinnung verankerten Wertmaßstäbe zugrunde zu legen und diese in den konkreten Entscheidungssituationen eigenständig und verantwortlich umzusetzen.